

Er scheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Freiburg:
ganzzährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 fr.; einzelne
Nummern 4 fr.

Auswärts mit Post bezogen:
ganzzährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr.

In Freiburg abonniert man bei der
Administration:
Appenzelgasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 fr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 fr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbittet man sich frankirt; unver-
seggelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt

Redaction: Breimeergasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 193.

Donnerstag 24. August 1876.

V. Jahrgang.

Religion und Arbeit.

V. Der blasierte, jatte Düffel des Liberalismus, sein hohltöpfiges Halbwissen pflegte bisher jeden Versuch, den irdischen Bestrebungen eine geistige Grundlage, eine Verknüpfung mit Gott zu geben, mit höhnischem Achselzucken von sich zu weisen. Je kläglicher er mit Intelligenz, Character und Wissen bestellt war, desto entschiedener war seine Losagung von Gott, und die Gedankenleerheit waren schon so weit gekommen, daß sie es dankbar acceptirten, wenn die Lage oder der ausgesprochene Bestialismus sie durch den Beweis, daß keine göttlich eingehauchte Seele in ihnen wohne, daß sie von dem berühmten Urschleim aus auf dem Wege durch Frosch und Affe in ihre heutige menschliche Gestalt gelangt seien, von jedem Harm befreite, „noch thierischer, wie jedes Thier zu sein.“

Inzwischen aber haben in dem specifischen Reiche der liberalen Gottesfurcht und bußfertig guten Sitte sich allerhand Erscheinungen bemerklich gemacht, welche den frechen Wortrednern den Rath eingegeben haben, daß — natürlich nicht für sie selbst, aber wohl für das „dumme Volk“ — die Religion doch als ein billiges, geräuschloses und schwer zu entbehrendes Zuchtmittel nicht zu verachten sei. Denn dort ist das Volk entschieden unzufrieden geworden; es sagt: da Ihr uns das Sittengesetz Gottes und die Hoffnung auf eine ewige Vergeltung genommen habt, so wollen wir nicht länger auf Erden Eure schlecht gehaltenen Lastthiere sein, die ganze Arbeit auf uns nehmen und den ganzen Genuß Euch lassen. Gleichheit verlangen wir, so in Freude, wie in Plage.

Diese Rede, deren Bethätigung mancherorts nicht auf sich warten ließ, gestiel den herrschenden Maßbürgern und Parlamentsregenten blutwenig, und es erschien ihnen rathsam, eine Abhilfe ohne langen Verzug zu erdenken und herzustellen. Zedoch das Begehren der Arbeiter nach gleichem Genuß zu erfüllen, erschien ihnen als eine weitaus zu schwere, unerfüllbare, ja kostspielige Sache, und lieber lassen sie sich bereit finden, dem armen arbeitenden Volke, welches seiner erdhafsten Natur nach sich ja doch nicht zu der ganzen Höhe des Alles negirenden Bewußtseins aufzuschwingen vermag, von den „Intelligenz-Graden“ ein gewisses, als ungejährlich erkanntes Maß an Religion zuzubilligen. Und in dem, von dem Haupt-Culturkämpfer, Christusleugner und Bismarckanbeter, Professor Gneist, herausgegebenen „Arbeiterfreund“ versucht jetzt der Geist des Liberalismus die Arbeiter, an deren Entchristlichung er mit so großem Eifer und mit so viel Erfolg gearbeitet hat, wieder durch christliche Ermahnung zur Arbeit zurückzuführen.

Was soll man zu solchem Treiben sagen? Ist es Heuchelei oder ist es Unverschämtheit? Dieselben Subjecte, welche die von Gott selbst gestiftete Kirche auf das insolenteste mit ihrem Sift bespußt haben; welche heute noch jeder Unterdrückungsmaßregel mit eiserner Stirn beistimmen, welche gegen den alle Stände sittigenden Einfluß der verordneten Bischöfe und Priester in Scene gesetzt wird: eben diese Menschen wagen es, dem Arbeiter, dessen Unzufriedenheit ihnen bedenklich wird, das christliche Glück der Arbeit mit schöntlingenden und beherden Worten anzupreisen! Sie mögen fest überzeugt sein, daß sie auf diesem Wege ihrer Furcht nicht ledig werden: sie selbst müssen erst zu Kreuze kriechen, sie selbst müssen Buße thun und Rück-

erstattung leisten, dann vielleicht kann auch die von ihnen unterdrückte und corrumpirte Klasse an die Wahrheit ihrer Worte glauben, sonst nicht.

Der „Arbeiterfreund“ sagt:

„Schlechte Zeiten sind für die Erziehung des Menschengeschlechtes vielleicht wirksamer, als gute Zeiten. Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind nüchtern und über das Maß ihrer Ansprüche an Menschen und Dinge aufgeklärter geworden. Das Striktfieber hat sich fast überall gelegt. Man hat wahre und falsche Propheten, ehrliche und unehrliche Freunde besser von einander unterscheiden gelernt und ist aus dem Traume von socialistischen Zukunftsprogrammen erwacht, um sich mit praktischen Verbesserungsvorschlägen zu beschäftigen. . . . Ferner sind Männer aller politischen, kirchlichen und socialen Parteien zusammengetreten, um den Sittenroheiten und Gewaltthätigkeiten, die eine Folge der meisten Kriege sind, so wie der laxen Geschäftsmoral, Genußsucht und Verbitterung zwischen Arbeit und Capital, die mit der Schwindelperiode überhand genommen haben, durch Wort und Schrift, durch That und Beispiel entgegen zu treten und an die Stelle des Unglaubens, der Negation und der Frivolität den Geist des Glaubens und der Demuth und des Friedens zu setzen. Alle materiellen Errungenschaften und hohen Löhne und alle Fortschritte der bloßen Verstandesbildung können ja die Schönen der sittlichen Verwüstung großer Theile des Volkes nicht heilen. Dazu bedarf es einer inneren religiösen Erneuerung des Gemüths, einer Kräftigung des sittlichen Willens und besserer Characterbildung, woran ebenso die Freunde der inneren Mission, wie die Mitglieder des Protestantentages (?) und die Vereine zur Verbreitung von Volksbildung (?) nach dem Maße ihrer Kräfte und Ueberzeugungen arbeiten können.“

Auch die „schönen kirchlichen Sitten“, welche die neuere Gesetzgebung „vom staatlichen Zwange“ gelöst hat, möchte das Blatt gepflegt sehen, so daß in keiner Gemeinde die Zahl der Trauungen und Taufen und Communicanten abnehme, sondern zunehme.

Am Schluß eines längeren Aufsatzes über „die sociale Frage im Reichstage und vor dem Reichskanzler“ enthält der „Arbeiterfreund“ folgende Bemerkungen:

Wir erblicken gerade von unserem volkswirtschaftlichen Standpunkte aus die größte Verirrung unserer Zeit in jener weit verbreiteten Geistes- und Gefühlrichtung und modernen Philosophie, welche sogar den Pessimismus in ein System zu bringen sucht und „die Arbeit an und für sich ein Unlust erzeugendes Uebel“ nennt.

Gerade das Gegentheil ist viel richtiger: „Die Arbeit ist an und für sich ein Lust erzeugender Act.“ Es kann natürlich Alles übertrieben werden. Die erzwungene, die ausgebeutete, die übermäßige Arbeit kann zu einem Unlust erzeugenden Uebel werden; aber das ist auch mit andern dem Menschen verliehenen hohen Gütern und Wohlthaten der Fall, mit der Sprache, mit der Schrift, mit allen Arten der Freiheit, nenne man sie Rede, Versammlungs-, Press-, Religionsfreiheit u. Alle diese hohen Freiheitsgüter sind dem Mißbrauche unterworfen. Aber wer seine zwei Augen öffnet für die reiche und schöne Welt der menschlichen Thätigkeit und ihre Erfolge, muß doch zugeben, daß die Arbeit in sich selbst etwas Besriedigendes hat, daß sie schon als Aeußerung von Kraft, als That, an und für sich den Menschen

emporhebt aus der Erschlaffung und Müßigkeit, und daß sie namentlich um ihres Zweckes willen das Leben erst menschenwürdig macht, weil sie uns aus Schmutz, Staub und Entbehrung herausreißt und uns befähigt, selbst vorwärts zu schreiten und auch auch Andere vorwärts zu bringen. Niemand pflegt ja froher zu sein, als nach gethener Arbeit, und das Leben, „wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“

Wenn man das Bewußtsein von der Beschränktheit des menschlichen Wissens, das Vertrauen auf eine gütige Vorsehung, die Gottesfurcht und Sehnsucht nach Gnade und innerem Frieden aus dem Herzen des Volkes herausreißt, um die Selbstständigkeit des modernen Halbwissens mit seiner „Diesseitigkeit“ an die Stelle zu setzen, so darf man sich nicht wundern, daß sich die Massen mit dem Wahlsprüche „Ich hab' mein' Sach' auf Nichts gestellt!“ befreunden und die Predigt des Neides und Hasses dem Evangelium der Liebe und Demuth vorziehen.

Es wird hohe Zeit, daß wir mit der einseitigen Sorge für Verstandesbildung die Pflege einer besseren Gesinnung verbinden, daß wir eine bessere sittliche Werthschätzung der Arbeit und die Freude am Berufe in allen Volksclassen verbreiten helfen. Unser schönes deutsches Wort „Beruf“ lehrt uns jede ehliche Beschäftigung, die uns übertragen ist, als Ruf von oben und sittliche Pflicht betrachten. Nicht was wir treiben, sondern wie wir es treiben, ist entscheidend für die moralische Werthschätzung der Arbeit. Die scheinbar ideale Arbeit des Geistlichen und Lehrers und Staatsmannes kann handwerksmäßig und selbstthätig betrieben werden und dadurch ihren Werth verlieren, während die scheinbar niedrigste Arbeit des Handlungers durch edle Gesinnung geädelt wird und als leuchtendes Beispiel für Tausende von Mitarbeitern Segen stiften kann. Nicht Ruhe ist Lebensgenuß, sondern „Ruhe nach gethener Arbeit“. Durch das ganze Menschen- und Wirtschaftsleben geht das Gesetz des Gebens und Empfangens. Aber Geben ist jeliges als Nehmen, Producenten ist glücklicher als Consumiren, Arbeiten geiunder als Müßiggehen. Der erste Maßstab des socialen Fortschritts ist die Würdigung des innern Lebens der Arbeiter und die Erkenntniß, daß die Erfüllung des Berufs an sich, mag die Arbeit schwer oder leicht, hoch oder niedrig sein, das wahre Lebensglück jedes Menschen begründet. Nur durch die Achtung vor der Arbeit, als des ersten und heilsamsten Gesetzes unseres Menschenbajens, und durch freudige Erfüllung des Berufs vollzieht sich in der ringenden Menschheit der allmähliche Fortschritt, welcher auch das Niedere höher hebt und selbst das Geringsste bedeutend macht.

Vom Kriegsschauplatz.

Auf dem ganzen südöstlichen Kriegsschauplatz wird seit mehreren Tagen heftig gekämpft — das ist unbestritten. Ueber das bisherige Resultat dieser Kämpfe liegen jedoch solch' widersprechende Nachrichten vor, daß man sich aus diesem Wirrwarr von Tendenzdepeschen heraus — offen gestanden — bis zur Stunde noch kein klares Bild betreffs des Verlaufes und des wahrscheinlichen Ausganges dieser anscheinend definitiven Entscheidungsschlacht machen kann.

Wir beschränken uns deshalb darauf, unseren

Lesern die wichtigsten Depeschen nachstehend mitzutheilen.

Die Türken melden:

Hauptquartier vor Aleksinac, 20. August, Abends. Heute erfolgte die Vorrückung des Armee-corps Ahmed Ejub Pascha's von Rjavec bis zu den Verschanzungen östlich von Aleksinac. Südlich von Stanci (3 Stunden östlich von Aleksinac. D. Ned.) fand ein heftiges Avantgarde-Gefecht gegen die serbischen Vortruppen statt. Die türkische Armee vollführte ihren taktischen Aufmarsch. Gleichzeitig rückte Ali Saib Pascha, von Nik Komend, gestern Abend bis Grejal (4 Stunden südlich von Aleksinac. D. Ned.) und heute nach vierstündigem Kampfe bis nördlich von Belja (2 Stunden südlich von Aleksinac, beide Orte auf dem linken Morawa-Ufer. D. Ned.) vor. Morgen erfolgt der Angriff auf die nordöstlichen Schanzen der Position von Aleksinac.

Konstantinopel, 21. August, Abends. (Offiziell.) Die im Gebirge bei Aleksinac concentrirten Serben wurden von den Türken gänzlich geschlagen, welche sich der serbischen Positionen und Verschanzungen bemächtigten. Die Verluste der Serben sind bedeutend.

Widdin, 21. August, 4 Uhr Nachmittags. Nach den Schlappen, welche die Serben vorgestern in der Nähe von Supovac erlitten haben, concentrirten sie ihre Streitkräfte in den zwei Stunden vor Aleksinac befindlichen Befestigungen und Defileen. Gestern Morgens griff Ali Saib Pascha die Serben an. Nach einem äußerst heftigen fünfständigen Kampfe nahmen die kaiserlich ottomani-schen Truppen die Verschanzungen mit Sturm. Die Serben wurden vollständig geschlagen und flohen nach Hinterlassung zahlreicher Todten und Verwundeten. Die Verluste der kaiserlichen Truppen sind ebenfalls bedeutend. Aleksinac ist bedroht, vernirt zu werden.

Dem gegenüber melden die Serben:

Belgrad, 21. August, Nachts. (Offiziell.) Die offiziellen Konstantinopler Telegramme vom 20. d. M. (vgl. unsere gestrige Nummer. D. Ned.) sind unrichtig. Der Uebergang über die Morava fand in Mramor, demnach auf türkischem Gebiete, statt. Die türkische Armee, welche am ersten Tage vollständig zurückgeschlagen wurde, rückte gestern nahe bis zu unserer Grenze vor. Dieselbe wurde jedoch heute Morgens von unseren Truppen angegriffen und neuerdings zurückgeworfen. Nachmittags ergriffen die Türken abermals die Offensive, jedoch ohne Erfolg.

Ungeachtet der dreitägigen Kämpfe und obwohl der Feind 40.000 Mann stark ist, konnte ihm nicht einmal eine Annäherung an die Befestigungswerke von Aleksinac gelingen und erreichte er kein anderes Resultat, als daß die christlichen Dörfer auf türkischem und serbischem Gebiete von ihm in Brand gesteckt wurden — eine von den Operationen nicht gebotene, vollständig unnütze Barbarei. Die türkische Nachricht über einen Kampf bei Negotin ist erfunden.

Belgrad, 22. August. Nach glücklichen Kämpfen besetzten gestern die serbischen Truppen Rnjavec und die Höhen von Trešiba. Die fliehenden Türken werden von Horvatovic verfolgt.

Vom montenegrinischen Kriegsschauplatz liegt heute nur folgende Meldung vor: Cetinje, 21. August, Abends. Vorgestern griffen unsere Truppen unter dem Bojvoden Marko Miljanov die Türken in Selichte an, eroberten das Dorf und machten 45 Albanen zu Gefangenen.

Politische Uebersicht.

Bresburg, 23. August.

Die seit lange immer wieder aufgetauchte Enthebung des Baron Simonyi von dem Ackerbau-, Gewerbe- und Handelsministerium ist denn doch zur Thatfache geworden. Das Amtsblatt publizirt das betreffende allerhöchste Hand schreiben, in dem auch die Aufforderung enthalten ist, das Portefeuille bis zur anderweitigen Entschliessung noch zeitweilig fortzuführen. Die Enthebung selbst ist in schmeichelhafte Worte gekleidet.

Nach „N. S.“ soll die Leitung des verwaisten Ministeriums Communicationsminister Thomas

Béchy Anfangs September übernehmen. Diese Nachricht scheint jedoch durch allerhöchstes Hand schreiben, nach welchem Baron Simonyi die Leitung bis auf Weiteres behält, überholt zu sein.

Der Eintritt des Herrn Bischofs Stroßmayer von Diakovar in die politische Arena wird als ein großes Ereigniß von Seite der Agramer Presse gefeiert. Wir lassen vorausgehen, daß über die eigentlichen Motive, die den Herrn Bischof zur Wiederaufnahme seiner politischen Wirksamkeit bestimmten, gar keine verlässliche Informationen vorliegen. Wir wollen nur durch die Reproducirung der „P. C.“ charakterisieren, in welchem Sinne das Ereigniß von officiöser Seite dargestellt wird. Die erwähnte Correspondenz schreibt: „Man weiß, daß Bischof Stroßmayer sich seit dem Abschlusse der Ausgleichs-Revision, also seit etwa vier Jahren, von der inneren Politik ganz fern hielt. Er mochte sich mit den von der croatischen Nation mit seltener Einmüthigkeit gugekehrten Punktionen derselben nicht befreunden und hielt es gerathen, eine zuwartende Stellung einzunehmen. Opposition machen wollte er nicht; er wäre nahezu der Einzige gewesen, der gegen jene Partei, mit der er so lange Freud und Leid getheilt, sich in Opposition befunden hätte, und dann wollte er es auch darum nicht, weil er nicht an die Consistenz dieses Ausgleiches glauben wollte, vielmehr der Ansicht war, daß derselbe in kürzester Zeit in Nichts zerfallen werde. Denn bei der Zähigkeit und Ausdauer, mit der Bischof Stroßmayer eine Sache zu verfechten im Stande ist, wäre er sonst gewiß an die Bildung einer Oppositions-Partei gegangen, zu der übrigens die Elemente damals ebenso fehlten, wie heute. Nun scheint Stroßmayer zur Ueberzeugung von der Haltbarkeit des bestehenden Systems gekommen zu sein. Er kann sich der Einsicht nicht verschließen, daß sich die Verhältnisse hier mit jedem Tage consolidiren, und was wohl die Hauptsache sein dürfte, daß Kroatien durch den letzten Ausgleich mit Ungarn eine Existenz geschaffen wurde, um die es mancher Staat von Bedeutung beneiden kann. Noch ein anderes Moment ist es, das ihn zu diesem Schritte beinahe drängt. Ein ostliches Provinzialblatt hat seit geraumer Zeit schon Anspielungen gemacht, die der Vermuthung Raum gaben, als stände eben Stroßmayer hinter seinem Rücken. Nun aber zeichnet sich eben jenes Provinzialblatt durch eine Sprache und ein verwerfliches Treiben aus, die der Journalistik immerdar zur unauslöschlichen Schande gereichen werden. Es ist klar, daß Stroßmayer, welchem selbstverständlich der Gedanke einer solchen Resalliance ferne lag, es im Interesse seines unantastbaren Rufes für gerathen halten mußte, aus seiner Reserve hervorzutreten, und in Briefen, die er mit seinen hiesigen persönlichen Freunden wechselte, Andeutungen fallen ließ, daß er des Alleinseins müde ist. Begreiflicherweise ließen es die Freunde hiebei nicht bewenden und bei dem heutigen Stande der Dinge ist es nicht unnötig, daß wir in der Winter-Session unseres Landtages Bischof Stroßmayer auf der Prälatenbank deselben wiedersehen. Welcher moralische und politische Vortheil für die Nationalpartei aus diesem Entschlusse Stroßmayer's erwächst, wird sich bald zeigen. Jedemfalls aber wird die Opposition nun auch den letzten Halt verlieren, der ihr im Volke noch einiges wenigens Ansehen verschafft hat.“

In die Monotonie der politischen Windstille in Oesterreich geht wie ein schriller Pfiff eine Rede hinein, welche der bekannte Bürgermeister von Mödling und Reichsrathsabgeordnete Schöffel an seine Wähler im Wahlbezirk Penzing-Purkersdorf gehalten hat. Er schilderte die „geradezu trostlose Situation“, in welche das Reich durch die wirtschaftliche Krise und die Folgen einer verfehlten Eisenbahnpolitik gelangt sei. Während eine energische Regierung und ein thätiges Parlament die Krise bannen konnten, griff man zur Staatsunterstützung, die nicht einmal den „Unterstützten“ half, und steht heute vor einem Defizit von 49 Millionen, von denen nicht einmal der Finanzminister weiß, wer sie borgen soll. Das Parlament sei möglichst unelbstständig, lasse sich in alle möglichen Zwangslagen verziehen, dagegen mache sich aber eine unfruchtbare Vielrederei breit. Redner bespricht hierauf das Verhältniß

zu Ungarn. Ungarn habe seit zehn Jahren 452,749.500 fl. an Schulden kontrahirt und heute, wo es vor dem Bankerott steht, versuche es neuerliche Opfer von uns zu erpressen. Der Redner erklärte unter stürmischem Jubel der Versammlung, daß er hoffentlich mit Zustimmung seiner Wähler gegen den Ausgleich mit Ungarn stimmen werde. Es wurde hierauf ein Vertrauensvotum für Schöffel einstimmig angenommen.

Aus Preußen meldet die „Nat.-Ztg.“, daß davon Abstand genommen wurde, ein eigenes Reichsfinanzamt zu schaffen; dagegen wurde beschlossen, eine neue Abtheilung des Reichskanzleramtes für Finanzen einzurichten. Dem Vernehmen nach stünde die Ernennung des Ober-Regierungsrathes Michaelis zum Director dieser Abtheilung bevor.

Der deutsche Journalistentag in Wiesbaden behandelte in seiner zweiten Vollversammlung vom 21. d. durchwegs deutsche Pressefragen, darunter über die Veröffentlichung von Gerichtsverhandlungen, bezüglich deren eine Resolution gefaßt wurde, welche vollständige Freiheit der Veröffentlichung fordert. Der weitere Punkt der Tagesordnung, den Berichtigungszwang betreffend, wurde vertagt, ebenso der Antrag Singer's (Presse) auf bessere Ueberwachung des Nachdruckswesens. Es wurde Beides auf die nächstjährige Tagesordnung gesetzt. In den Ausschuß wurden aus Oesterreich wiedergewählt: Die „Presse“, die „Neue freie Presse“ und das „Neue Wiener Tagblatt“.

In Frankreich sprach der Minister des Innern, Marcère, bei einem Bankett in Dausfront seine Ueberzeugung aus, daß die Republik Frankreich die erwünschte Ruhe geben werde. Die Republik bedrohe weder das Eigenthum, noch die Religion in irgend einer Weise. Was die soziale Frage betreffe, sagte der Minister, so werde diese gleich anderen Problemen durch die Freiheit selbst gelöst werden. Schließlich erklärte er, daß die Republik begründet sei. (Mit liberalen Phrasen und Reden befestigt man aber keine Republik!)

Aus Paris bringt die kirchenfeindliche „Köln. Ztg.“ folgenden Artikel, der bei aller Gehässigkeit doch die Thatfache zugestehet, daß dort das kirchliche Leben bedeutende Fortschritte gemacht hat. „Wie man voraussehen konnte, waren die Kirchen, obgleich sich halb Paris heute auf's Land begeben hat, überfüllt. Wieder zeigte sich, wie sehr sich in den letzten 30 Jahren die Zeiten geändert haben. Damals blieben die Kirchen leer und zählten selbst an den höchsten Feiertagen kaum mehr Besucher, als heute in den Wochentagen. Freilich ist der Pariser, besonders in den höheren Klassen, im Grunde nicht viel frommer geworden; aber die Geisteslichkeit hat ungemein an Macht gewonnen, und alle die, welche ihre Zukunft sichern wollen, halten es für nothwendig, „keinen Anstoß“ zu erregen. Dazu kommt dann noch, daß es heute Mode geworden ist, die Kirchen zu besuchen, und selbst die, welche ihnen fern bleiben, sprechen lieber nicht davon, zumal weil sie den Tadel der von der Geisteslichkeit beherrichten Damenwelt fürchten. Unter Ludwig Philipp war es gerade umgekehrt. Die Damenwelt würde diese frommen Bünglinge und Männer, wie sie sich jetzt zeigen, verhöhnt und in die Acht erklärt haben, und während man es heute verheimlicht, wenn man kein Kirchengänger ist, so schlichen sich damals die, welche noch ein Bedürfniß hatten, religiöse Pflichten zu erfüllen, ganz im Geheimen in die Kirchen und wurden feuerroth, wenn man sie darauf ertappte. Dieser Bergleich liefert einen wichtigen Beweis für den ungeheuren Fortschritt, den die Ultramontanen in Frankreich gemacht haben. In der Notre-Damekirche stand der Cardinal Erzbischof Guibert der Feierlichkeit vor. Der Zubrang der Frommen und Neugierigen war dort unendlich groß, und kaum der zehnte Theil derer, die sich eingestellt, konnten in der alten Kathedrale Platz finden.“

Tagesneuigkeiten.

* Ihre Majestät die Kaiserin und Königin ist mit der Erzherzogin Valerie am 22. d. in Miramare eingetroffen und wird da-

selbst bis 2. September verweilen. Während des Aufenthaltes Ihrer Majestät ist dem Publikum der Eintritt in's Schloß nicht gestattet und wird auch der Vergnügungsdampfer nicht in Miramare landen.

* (Die Installation des Zenger Bischofs Pajilovic) wurde, wie „Katoicki List“ meldet, vom 27. August auf den 10. September verlegt.

* (Die Szegediner Landes-Ausstellung. Eine Kührzener.) Bei dem aus Anlaß der Eröffnung der Ausstellung stattgehabten Bankette der Industriellen forderte der Präsident Bakay den gewiesenen Minister Simonyi auf, sein Portefeuille im Interesse des Landes zu behalten. Minister Simonyi erwiderte Folgendes: Viele Schläge haben in der letzten Zeit unser Land heimgesucht, viel haben wir in materieller Beziehung verloren, wir sind verarmt, aber in einer Beziehung sind wir reich: nicht gering ist die Zahl der ehrlichen, verdienstvollen und uneigennütigen Patrioten, der von Eifer erfüllten Männer; und wenn Einen das Geschick entfernt, stellt es unverzüglich einen Anderen an seine Stelle. Was meine Wenigkeit betrifft, so hielt ich die Industrie immer für einen der wichtigsten Faktoren des staatlichen Wohlstandes. Jedermann, der Minister sowohl, wie der einfache Handwerker oder Tagelöhner, der die Industrie fördert, der fördert gleichzeitig das Wohl, den Glanz, das Glück des Landes. Dem entsprechend halte auch ich, möge ich nun Minister oder einfacher Bürger sein, ein einziges Hauptziel vor Augen: das Glück des Vaterlandes. Tief hat mich der Ausdruck Ihrer freundlichen Sympathie gerührt, Mich leitet auf meiner Lebensbahn eine leuchtende Fackel: meine innere Ueberzeugung; diese kann nichts erschüttern, und wenn ich einen Lohn erwarte, den ich aber für meine Thätigkeit nie erwartet habe: so kann dieser nur in der Werthschätzung, der Sympathie meiner Mitbürger bestehen. Das Ziel meines Lebens ist und bleibt, in welcher Eigenschaft immer meinem Vaterlande zu dienen. Ich empfehle mich der Freundschaft und Sympathie meiner geliebten Mitbürger. (Sehr hübsch gesprochen, Herr Minister — aber nur keine Täuschung. Wenn es uns besser gehen sollte, müssen wir uns vor Allem selber die Wahrheit sagen.)

* (Freimaurer-Trauung.) Heute fand — so schreibt „P. N.“ — in den gestern neu eingeweihten Localitäten des „Groß-Orient“ von Ungarn die Zeremonie einer Freimaurer-Trauung statt. Anwesend waren gegen 80 Damen und 160 Herren. Die Zeremonie leitete der Großmeister-Stellvertreter Graf Theodor Csáky, welcher in längerer Rede die Definition der Freimaurerei, die Aufgaben und Mittel derselben, die Stellung der Frauen im Bunde erläuterte und das Wesen der Trauungs-Zeremonie (als Empfehlung der Frau in den besonders Schutz aller Bundesmitglieder) erklärte. Der Eindruck des einfachen, aber erhebenden Zeremoniells und der Localität war ein solenner! (Also die Freimaurer Frauen durch Empfehlung der Frau in den Schutz aller Bundesmitglieder! Ein sonderbares Gelichter! Die Trauung halten sie für einen Act der Freimaurerei.)

* (Militärisches.) Mit Rücksicht auf den bestehenden Abgang von 120 Truppen-Rechnungsführern sollen vom Jahre 1876/77 angefangen Einjährig-Freiwillige zu Truppen-Rechnungsführern herangezogen und ausgebildet werden. In den nächsten zwei Jahren wären je 20 Einjährig-Freiwillige zum Truppen-Verrechnungs-Dienste zuzulassen und gründlich auszubilden.

* (Räuber-Unwesen.) Aus Kraßna schreibt man dem „P. N.“: Seit einigen Wochen hält eine, angeblich zwölf Mann starke Räuberbande den Rézáljaer Bezirk unseres Komitates in Aufregung; die Bande treibt sich in den Waldungen der genannten Gegend herum und hat erst kürzlich einen Schankwirth und einen Bauer unter Anwendung brutaler Gewalt am hellen Tage ausgeraubt. Die Komitatsbehörde entsandte, als diese Greuelthaten ruckbar wurden, ihre gesammte executive Gewalt: acht Mann berittene Panduren, zur Verfolgung der Räuber. Im Vereine mit einer Panduren-Abtheilung des benachbarten Biharzer Komitates folgten die Leute denn auch eine zeitlang der Spur der Wegelagerer von Ort zu Ort, kamen aber regelmäßig immer erst, wenn die Spitzbuben schon wieder abgezogen waren und kehrten endlich

unverrichteter Dinge zurück. So lange das Streif-Kommando auf den Weinen war, hatten sich die Räuber gedrückt, nunmehr aber lampiren sie unbehelligt und guter Dinge in den Waldungen um Solyombö, feiern Gelage und Lustbarkeiten und sind fleißig auf Kundtschaft aus, welche die reichsten Anwesen der Gegend seien. Die bedrohte Bevölkerung ist der Ansicht, daß der Staat für die Sicherheit seiner Bürger unausgesetzt zu sorgen und zu wachen habe, und daß sonach die Behörde, wenn es ihr mit den berittenen Panduren, die in der Gebirgsgegend allerdings kaum mit Erfolg zu gebrauchen sein können, nicht gelungen ist, die Räuber auch nur zu verjagen, gezwungen sei, die Panduren verpflichtet wäre, die Panduren aufzubieten und mit deren Hilfe, unterstützt von der Bevölkerung der Umgegend, eine umfassende und nachdrückliche Razzia gegen das Raubgesindel durchzuführen. Der Berichterstatter empfiehlt die Angelegenheit dringend der Aufmerksamkeit der maßgebenden Kreise.

* (Die Amazone Adele Merkus), die, wie bekannt, hoch zu Ross, mit fliegender Fahne und klingendem Spiele von Belgrad ausgezogen war, um Konstantinopel zu erobern, scheint diesen kühnen Plan vorläufig aufgegeben zu haben. Wie nämlich aus Galatz geschrieben wird, ist die fliehende Holländerin dort am 18. d. aus Belgrad, wo sie mit Zwangspaf versehen Abchied nehmen mußte, mit Tagesanbruch angelangt, von dem Bruder des Jubibratich, der dort ein Commissionsgeschäft besitzt, vom Bahnhofe abgeholt worden und im „Hôtel du Nord“ abgestiegen. Fräulein Merkus reist am 19. d. Nachts mit dem Dampfer der Messageries Maritimes über Konstantinopel (natürlich nicht als Siegerin!) nach Neapel.

Vocalnachrichten.

** (Die Einschreibungen für das Studienjahr 1876/7) werden an der kön. Preßburger Akademie sowohl für die rechts- und staatswissenschaftliche Facultät, als auch für den Lehrkurs der Philosophie während der ersten acht Tage des Monats September stattfinden, und zwar in der Directions-Kanzlei der genannten Akademie. Nach Verlauf dieser Zeit findet die Aufnahme an dieser Hochschule nur mehr aus triftigen Gründen und nur zufolge Beschlusses des betreffenden Lehrkörpers statt. Die Nachtrags- und Wiederholungsprüfungen werden im Sinne der bestehenden Verordnungen in der ersten Hälfte des Monats September abgehalten. Preßburg, am 21. August 1876.

** (Capitän Boyton) hat gestern (Dienstag) Vormittag 9 Uhr seine große Schwimmtour von Preßburg nach Budapest — ohne jede Begleitung — angetreten. Derselbe beabsichtigte die ganze Tour ohne Unterbrechung zu machen und gedachte nach etwa 30 Stunden, d. i. Mittwoch Nachmittags in Budapest einzutreffen. Bei dem gegenwärtigen niedrigen Wasserstande ist diese Schwimmtour mit großen Anstrengungen verbunden und dürfte, wenn, wie von Capitän Boyton beabsichtigt, durchgeführt, solche die bisherigen Leistungen des kühnen Schwimmers sämmtlich übertreffen.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Ernte-Ergebnisse.) Anlässlich des gegenwärtigen Wiener internationalen Saatenmarktes sagte Herr Wynaert aus Stuttgart die offiziellen Detailberichte über die Ernten in den einzelnen Ländern Europas in einem kurzen Resumé zusammen, welches die Endresultate übersichtlich darstellt. Er theilte Europa vorzüglich in zwei Hauptgruppen, in die der Consumtionsländer — Deutschland, England und Frankreich — und die der Productionsländer — Rußland, Oesterreich-Ungarn und Rumänien. In diesen Gruppen zeigen sich nun die nachstehenden Ernte-Ergebnisse der wichtigsten Getreide-Arten: Weizen: Preußen verzeichnet einen Ausfall von circa 18 Prozent gegen eine gute Mittel-Ernte, Mecklenburg einen Ausfall von 20 Prozent, Baden von 10 Prozent, Württemberg von 5 Prozent. Dagegen haben Baiern und Sachsen eine gute Mittel-Ernte aufzuweisen. In England dürfte sich nach der Schätzung ein Ausfall von 5 Prozent gegen eine Durchschnitts-Ernte herausstellen. Für Frankreich ergeben die Berichte eine vollständig gute Mittel-Ernte mit Ausnahme

des Südens, Südostens und Südwestens, wo ein Ausfall von 24 Prozent zu constatiren ist. In der zweiten Gruppe hat Oesterreich-Ungarn ungefähr eine gute Mittel-Ernte oder höchstens ein Deficit von 2 Prozent; Südrußland, Mittel-Rußland und Russisch-Polen eine gute Mittel-Ernte und darüber; Nordrußland dagegen einen Ausfall von 70 Prozent, also eine Mißernte. Rumänien weist einen Ausfall von 25 Prozent gegen eine Mittel-Ernte, die Schweiz einen Ausfall von 10 Prozent, Schweden, Norwegen und Dänemark einen Ausfall von 25 Prozent, die Niederlande von 30 Prozent aus. Roggen: In Preußen stellt sich ein Ausfall von 29 Prozent, in Mecklenburg von 20 Prozent, in Baden von 5 Prozent, in Württemberg von 12 Prozent, im südlichen Baiern und Frankreich von 5 Prozent, in Ober- und Niederbaiern von 30 Prozent, in Sachsen von 25 Prozent heraus. Die englische Roggen-Ernte hat für uns keine Bedeutung. In Frankreich erwartet man eine volle Mittel-Ernte, Oesterreich-Ungarn dürfte einen Ausfall von 5 Prozent, Rußland, mit Ausnahme der nördlichen Provinzen, welche einen Ausfall von 40 Prozent haben, 5 Prozent über eine gute Mittel-Ernte, Rumänien 5 Prozent unter einer solchen bieten. Die Schweiz hat einen Ausfall von 20 Prozent, Schweden von 15 Prozent, Dänemark und Norwegen von 25 Prozent, das nördliche Italien eine gute Mittel-Ernte. Gerste: Preußen hat einen Ausfall von 10 Prozent, Mecklenburg eine gute Mittel-Ernte, Baden und Württemberg desgleichen, Baiern theils eine gute Mittel-Ernte, theils darüber, Sachsen darüber, England 5 Prozent Ausfall, Frankreich eine gute Mittel-Ernte, Oesterreich-Ungarn 5 Prozent über eine gute Mittel-Ernte, ebenso Rußland, dagegen Russisch-Polen und Rumänien eine gute Mittel-Ernte, ebenso die Schweiz; dagegen haben Dänemark und Norwegen einen Ausfall von 50 Prozent, Schweden von 30 Prozent. Hafer: Es wird verzeichnet für Preußen ein Deficit von circa 6 Prozent, für Mecklenburg von 5 Prozent, für Baden ein Ueberschuß von 5 Prozent, für Württemberg von 8 Prozent, für Baiern von 5 bis 10 Prozent, für Sachsen eine Mittel-Ernte, für England und die Schweiz ein Ausfall von 15 Prozent; von Frankreich fehlen die Daten. Oesterreich-Ungarn erzielte einen Ueberschuß von 10 Prozent, Rußland eine gute Mittel-Ernte, bis zu 10 Prozent darüber, Rumänien eine gute Mittel-Ernte, Dänemark und Norwegen einen Ausfall von 25 Prozent, Schweden von 30 Prozent. Ueber die Ernte in Nord-Amerika überjandte das k. k. österr. ung. Generalconsulat in New-York dem Comité des Wiener Saatenmarktes folgendes Kabletelegramm: „Weizen-Ernte im Vorjahre 308 Millionen Bushels, heuer circa 275 in guter Qualität. Mais-Ernte im Vorjahre 1000 Millionen Bushels, die heurige ebensoviel verprechend. Der Export betrug vom 1. Juli 1875 bis 30. Juni 1876 72 Millionen Bushels Weizen und 52 Millionen Bushels Mais. (1 Hektoliter = 2837 Bushels.)“

Aus diesen Berichten ist ersichtlich, daß die Ernte in allen Ländern hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist. Oesterreich-Ungarn hat für den Export disponibel: 4 Millionen Hektoliter Weizen, 5 Millionen Gerste, 8 Millionen Hafer, Roggen deckt knapp den Bedarf.

(Im Fruchtgeschäft) gestaltete sich am 22. August als dem 2. Tage des Wiener Saatenmarktes der Verkehr besser, da von Seiten der Käufer wie der Eigener eine nachgiebigere Haltung beobachtet wurde.

(Die Börse) blieb auch am 22. August vollständig leblos, nur in Anglo-Actien fand ein etwas lebhafter Verkehr zu steigenden Curfen statt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 22. August. Aus authentischer Quelle hört man, daß die Basis, auf der die Großmächte den Frieden zwischen Serbien und der Pforte vermitteln wollen, folgende ist: Serbien zahlt der Türkei eine Kriegsschädigung etwa in der Höhe des Betrages von 400 000 Ducaten, welche Summe einem zehnjährigen Tribut entspricht. Die Auszahlung erfolgt in mehreren Jahresraten. Die Mächte werden darüber zu beschließen haben, welche Sa-

vantien für die volle Zahlung dieser Summe der Pforte zu gewähren seien.

Das serbische Territorium wird ungeschmälert erhalten. Die staatsrechtliche Stellung des Fürstenthums bleibt, wie der Pariser Vertrag von 1856 dieselbe geregelt hat. Keinerlei fremden Truppen wird das Besatzungsrecht in Serbien eingeräumt. Die Organisation der serbischen Miliz bleibt die bisherige, jedoch dürfe diese letztere nicht über 20,000 Mann aller Aufgebote zählen. Das stehende Heer in der Höhe von 4860 Mann wird keine Reduzierung erfahren. Die Friedensverhandlungen werden unter den Auspizien der Großmächte in Konstantinopel geführt werden.

Neueste Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Belgrad, 22. August, 6 Uhr Nachm. Offiziell wird gemeldet: Von der vereinigten Timok- und Morava-Armee, 22. August: Gestern um 4 Uhr Früh attackirte unsere Armee den Feind. Nach heftigem Kampfe haben die Unsrigen die Türken im Morava-Thale auf zwei Kilometer zurückgeworfen. Hierauf drang eine große türkische Macht auf mehreren Seiten gegen Aleksinac vor, wurde aber, wiewohl numerisch überlegen, zurückgeworfen. Der Kampf dauert auf dem Terrain zwischen Nisch und Aleksinac fort.

Feuilleton.

R. Wagner's Bühnenfestspiel in Bayreuth.

„Der Ring des Nibelungen“ ist die Arbeit von fast fünfundsiebenzig Jahren, eine Arbeit, zu welcher Wagner nach jeder Unterbrechung („Tristan“, „Meistersinger“) mit verdoppelter Liebe zurückkehrte. Zuerst trieb ihn der Enthusiasmus des Jahres 1848, den Kaiser Barbarossa aus dem Kyffhäuser zu erwecken; die Studien, die Wagner behufs der dramatischen Bearbeitung dieser Sage unternahm, führten ihn immer tiefer in die deutsche Sagenwelt. Da fesselte ihn die Heldengestalt des jugendlichen Drachentöters Siegfried so mächtig, daß der alte Rothbart weichen mußte. Noch im Jahre 1848 skizzirte Wagner den Entwurf eines Nibelungen-Dramas, und bald darauf ging er an die Ausarbeitung von „Siegfried's Tod“. Der Erfolg des „Lohengrin“ in Weimar belebt Wagner's Muth und Arbeitslust, er verient sich neuerdings in die Nibelungen-Sage. Im Jahre 1853 vollendet er die aus vier selbstständigen Dramen bestehende Dichtung: „Der Ring des Nibelungen“, und beginnt noch im selben Jahre die musikalische Composition derselben. Zweiundzwanzig Jahre später, im Sommer 1875, leitet er die ersten Proben in Bayreuth. Von dort wurde in den letzten Tagen über das Werk selbst unter dem unmittelbaren Eindrucke seiner Aufführung berichtet; es dürfte unseren Lesern eine orientirende Bemerkung über die Dichtung, abgesehen von der Musik, nicht unwillkommen sein. Also der poetische Stoff R. Wagner's ist die Nibelungen-Sage. Das ist schneller gesagt, als verstanden. Denn diese Sage oder dieser Sagenkreis hat in verschiedenen, weit auseinanderliegenden Zeiten und Ländern verschiedene Gestalt angenommen und liegt in sehr abweichenden Fassungen vor. Es ist genugsam beklagt worden, daß den Deutschen die römische und griechische Mythologie geläufiger ist, als die altgermanische. Die rühmlichen Anstrengungen von Sprachgelehrten, Historikern und Dichtern in den letzten Decennien konnten dem nur allmählig und theilweise abhelfen. Das größere Publikum ist indessen mit der Nibelungen-Sage namentlich durch drei Schauspiele vertrauter geworden: durch Raupach's „Nibelungenhort“, Heibel's „Brunhilde“ und Heibel's „Nibelungen“. Wer in Wagner's „Bühnenfestspiel“ dieselbe Handlung voraussetzt, verfällt bereits in den ersten Irrthum. Schon die Bezeichnung „Nibelungen“ bedeutet bei ihm etwas Anderes. In dem deutschen Heldengedicht heißen „Nibelungen“ sowohl die Zwerge (Nislungen), als auch die Burgunden, und nur letztere sind gemeint, wenn von „Nibelungenlied“, von „Nibelungennoth“, von „der Nibelungen Rache“ gesprochen wird. In diesem Sinne

brauchen unsere modernen Dichter das Wort. Wagner hingegen beschränkt es auf das Geschlecht der Zwerge, das in Nibelheim in den Klüften der Erde wohnt. Seine Dichtung kennt keine „Burgunden“, sie hat überhaupt alles Historische getilgt und behandelt alle Vorgänge als sagenhaft, märchenhaft, zeitlos. Nichts läßt bei Wagner auf das Eindringen des Christenthums schließen, welches unser mittelalterliches Epos wie eine Erdschichte durchdringt und in Heibel's Tragödie so genial benützt ist. Fast sind es nur einige Namen, die wir bei Wagner wiederfinden, und selbst diese nicht gleichmäßig; Chriemhild zum Beispiel heißt bei ihm, nach der nordischen Uebersetzung, Gutrune. Sie, Gunther und Hagen treten erst im vierten Drama auf, fast als Nebenpersonen.

Während unsere modernen Dramatiker aus dem deutschen Epos das Keimenschliche, für alle Zeiten Giltige und Ergreifende herausgearbeitet haben, die treue Liebe Siegfried's zu seiner Gattin Chriemhild, die starre Vasallentreue Hagen's, schließlich die Rache Chriemhild's, sehen wir bei Wagner die Menschen und alles Menschliche absichtlich zurückgedrängt und Götter, Niesen, Zwerge als handelnde Personen in den Vordergrund gestellt. Brunhilde erscheint nicht als die vielumworbene Königin von Jotland, sondern als übermenschliche Walküre, als Lieblings Tochter des Gottes Wotan; Chriemhild (Gutrune) tritt nicht als Näherin auf, Hagen nicht als uneigennützig treuer Lehensmann. Ueberall hält sich Wagner an die ältere, härtere, uns fernstehende, bewundernde Erzählung der „Edda“; in den drei ersten Dramen („Rheingold“, „Walküre“, „Siegfried“) fällt die volle Beleuchtung auf die über- und unterweltlichen Wesen, die personificirten Naturmächte. Erst am vierten Abend begegnen wir den uns vertrauten menschlichen Gestalten aus dem deutschen Nibelungenlied; aber es ist höchst bezeichnend, daß Wagner dieses von ihm ursprünglich „Siegfried's Tod“ betitelt Drama jetzt „Götterdämmerung“ nennt, also auch hier von vornherein das volle Gewicht nicht auf das Schicksal der handelnden Menschen, sondern auf jenes der Götter legt.

(Schluß folgt.)

Meteorologische Beobachtungen vom 21. August

Zeit	Barometer hohes Meer 6 in Höhe meter	Temperatur in der Höhe 1000 Fuß	4 mittlere in Höhe 1000 Fuß	Windrichtung in Prozenten	Windstärke in Grad	Wolken ausgedr. in Prozenten	Wetter am Abend	Wetter am Morgen
7 U. M.	750.8	+16.6	9.0	64	NO	0	1	1
2 „ „	749.9	+27.5	8.9	33	SO	1	1	1
9 „ „	748.7	+22.1	11.0	56	SO	0	0	0

Dunngelalt: während der Nacht 5, während des Tages 3.

Angewandte in Pressburg

am 22. August.
Grüner Baum. H. A. Seidl, Beamter, Budapest.
Binder, Fruchthändler, Baiern. R. Kun, Grundbesitzer,
Tirnav. R. Beruk, Kaufm., Wien. R. Drel, Grundbesitzer,
Budapest. Frau Ludov. Kreb, H. Wittweiners-Gattin, Wien.

3. 40674. VIII.

Rundmachung.

Die für den 28. August l. J. angekündigte Licitation der Verzehrungssteuer der Gemeinde Pöstyén wird hiemit eingestellt.

Pressburg, den 20. August 1876.

K. ung. Finanz-Direction.

Speisetzettel der I. Pressburger städt. Volksschule im Theatergebäude.

Donnerstag, 24. August: Erdäpfelsuppe, Gulyás mit Erdäpfeln, Topfen-Moosterln.

Wiener Börse vom 22. August.

	Geld	Waare
Ötrac. Papier-Rente	66.45	66 55
dito in Silber	70 —	70 20
ungarische Grundentl.-Oblig.	73 50	74 —
Siebenbürgische	74.50	75 —
Beizgebent-Abtöbnungs-Oblig. 100 fl.	73 50	74 —
1864er Staatsloose	133 25	133.75
860er ganze	111 50	112 —
1860er Hälfte	116 50	117 —
Kredit	160 —	160 50
100 fl. Dampfschiff	94 50	95 50
100 „	27 50	28 50
100 „	39 —	39 50
100 „	31 —	31 50
100 „	28 —	28 50
100 „	31 —	32 —
100 „	21 75	22 25
100 „	13 —	13 50
100 „	13 50	14 —
100 „	70 30	70 60
100 „	15 75	16 25
863	863	865
144 10	144 30	144 30
124 40	124 70	124 70
73 75	74 —	74 —
36 —	—	—
11 —	12 —	—
—	—	—
1810	1815	—
284 50	285 50	—
120 —	121 —	—
101 75	102 25	—
31 75	32 25	—
85 —	87 —	—
88 25	89 —	—
5 81	5 83	—
9 68	9 69	—
11 90	11 95	—
9 68	9 69	—
102 75	102 90	—

Vollständiges Lager
von
Grabsteinen

aus Marmor und Sandstein.

Der Gefertigte übernimmt auch alle Bestellungen von **steinernen Marien- und Heiligenstatuen**, sowie von **Feldkreuzen** mit Christuskörpern, und führt dieselben im Wege der Selbstherstellung correct und genau nach Angabe oder Zeichnung zu den billigsten Preisen aus.

C. Kern,
Steinmetzmeister,
zunächst der Blumenthaler Kirche in Pressburg.

Ausverkauf.

Wegen Uebergabe des Geschäftes wird der größte Theil des Waarenlagers zu tief herabgesetzten Preisen ausverkauft in der

Mode- & Leinenwaaren-Handlung

„zur weissen Taube“,

Hauptplatz Nr. 5 in Pressburg.

Edl's Nachfolger.